

**Michael  
Theunissen  
Der Begriff  
Verzweiflung**

**Korrekturen an Kierkegaard  
suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft 1062

Der Band enthält zwei Studien: »Die existenzdialektische Grundvoraussetzung der Verzweiflungsanalyse Kierkegaards« und »Zur transzendierenden Kritik der Verzweiflungsanalyse Kierkegaards« sowie eine zusammenfassende Schlußbetrachtung »Dialektik in der *Krankheit zum Tode*«. Der Titel dieses Bandes »Der Begriff Verzweiflung« spielt nicht nur auf Kierkegaards Angstabhandlung an; vor allem will er signalisieren, daß Michael Theunissen analytisch an Kierkegaards *Die Krankheit zum Tode* herangeht. Eine derartige Herangehensweise steht nicht nur im Widerspruch zum Selbstverständnis Kierkegaards, sie kollidiert auch mit der gegenwärtig vorherrschenden Art des Umgangs mit ihm. In einer Zeit, in der die Tendenz sich ausbreitet, den Unterschied von Philosophie und Literatur, von Argumentation und Rhetorik einzuebnen, muß ein Autor wie Kierkegaard, der untrennbar Denker und Dichter war, ein neues Interesse auf sich lenken. Was heute vornehmlich interessiert, sind genau die Mitteilungformen, von denen Theunissens Studien abstrahieren. Sie folgen nicht der Mode, die Formen von den Inhalten abzulösen und diesen die Aufmerksamkeit zu entziehen, die man jenen widmet, denn die daraus resultierende Unverbindlichkeit betrügt Kierkegaard um sein Bestes, um seinen Ernst. Beeindruckt von diesem Ernst, über den Theunissen schon als 22-jähriger seine Dissertation geschrieben hat, fühlt er sich dazu herausgefordert, an der Leichtfertigkeit der Literaten ein Korrektiv anzubringen.

Michael Theunissen ist Professor für Philosophie an der Freien Universität Berlin. Im Suhrkamp Verlag hat er veröffentlicht: *Sein und Schein. Die kritische Funktion der Hegelschen Logik*, 1978, 1980 (stw 341); *Negative Theologie der Zeit*, 1991 (stw 938); zusammen mit Hans Friedrich Fulda und Rolf-Peter Horstmann, *Kritische Darstellung der Metaphysik. Eine Diskussion über Hegels »Logik«*, 1980 (stw 315); Hg. zusammen mit Wilfried Greve, *Materialien zur Philosophie Sören Kierkegaards*, 1979 (stw 241). Herausgegeben von Emil Angehrn, Hinrich Fink-Eitel, Christian Iber und Georg Lohmann erschien 1992: *Dialektischer Negativismus. Michael Theunissen zum 60. Geburtstag* (stw 1034). In diesem Band findet sich auch ein Verzeichnis der Schriften von Michael Theunissen.

Michael Theunissen  
Der Begriff Verzweiflung

Korrekturen an Kierkegaard

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1062

Erste Auflage 1993

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1993

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Wagner GmbH, Nördlingen

Druck: Books on Demand, Norderstedt

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von  
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-28662-3

# Inhalt

Vorwort . . . . .	7
-------------------	---

## ERSTE STUDIE

### DIE EXISTENZDIALEKTISCHE GRUNDVORAUSSETZUNG DER VERZWEIFLUNGSANALYSE KIERKEGAARDS

I Die Aufgabe einer Rekonstruktion der Grundvoraussetzung . . . . .	13
1. Forschungsfelder . . . . .	13
2. Kierkegaards Voraussetzungen und seine existenzdialektische Grundvoraussetzung . . . . .	16
II Immanent-kritische Rekonstruktion der Theorie aus ihrer Grundvoraussetzung . . . . .	22
1. Negative Beziehung zu sich als vorgegebenem Dasein . . . . .	22
1.1 Die beiden Formen eigentlicher Verzweiflung . . . . .	23
1.2 Uneigentliche Verzweiflung . . . . .	30
2. Negative Beziehung zu sich als Mensch . . . . .	34
3. Negative Beziehung zu sich als Selbst . . . . .	38
4. Nichtverzweifeltsein . . . . .	40
III Bestimmung des geschichtlichen Ortes . . . . .	42
1. Die drei Epochen der Selbstverständigung des europäischen Menschen . . . . .	42
2. Transformation des Ansatzes durch Heidegger und Sartre . . . . .	45
2.1 Heidegger . . . . .	45
2.2 Sartre . . . . .	51

## ZWEITE STUDIE

### ZUR TRANZENDIERENDEN KRITIK DER VERZWEIFLUNGSANALYSE KIERKEGAARDS

I Transzendierende Kritik . . . . .	56
1. Desiderate . . . . .	56
2. Nichtselbstseinwollen und Sich-zu-sich-Verhalten . . . . .	58
3. Die Geschichtlichkeit der Verzweiflung . . . . .	65

II	Selbsttranszendierungen . . . . .	70
	1. Die Schwachheit des Nichtselbstseinwollens und die Schwachheit des Erleidens . . . . .	70
	2. Trotz in der Schwachheit . . . . .	78
	3. Schwachheit im Trotz . . . . .	81
	4. Asymmetrie von Schwachheit und Trotz . . . . .	83
III	Einheit von Handeln und Erleiden . . . . .	85
	1. Verzweiflung als Handlung . . . . .	85
	2. Totalisierung und Reflexion . . . . .	89
	3. Die Einheit von Handeln und Erleiden bei Kierkegaard . . . . .	95
IV	Verzweiflung als Verlust Erfahrung . . . . .	101
	1. Verzweiflung am Ewigen . . . . .	101
	2. Das Ewige als das Rettende . . . . .	106
	3. Verlust des Rettenden und Glaube . . . . .	110
V	Verzweiflung und desperatio . . . . .	117
	1. Am Ende Hoffnungslosigkeit . . . . .	117
	2. Desperatio und praesumptio bei Thomas von Aquin 125	
	3. Kierkegaards Anverwandlung der thomistischen Lehre . . . . .	128
	4. Die desperatio Kierkegaards und die Zeit- struktur der Verzweiflung . . . . .	132

ZUSAMMENFASSENDE SCHLUSSBETRACHTUNG  
DIALEKTIK IN DER »KRANKHEIT ZUM TODE«

1.	Dialektische Methode und Realdialektik . . . . .	140
2.	Die positiv-dialektische Verfassung des menschlichen Daseins . . . . .	143
3.	Dialektik der Reflexionsbestimmungen im Verfehlen der Synthese . . . . .	144
4.	Phänomenologische Dialektik und Freiheit des Subjekts im Verzweiflungsprozeß . . . . .	149
	Register . . . . .	157

## Vorwort

»Vielleicht ist das Buch überhaupt nicht zu brauchen.« So äußerte sich Kierkegaard über die hier traktierte Schrift, *Die Krankheit zum Tode*, wenige Wochen nach ihrer Abfassung im März und April des Revolutionsjahres 1848.<sup>1</sup> Der Zweifel an ihrer Brauchbarkeit betrifft nicht ihren Inhalt; er bezieht sich auf ihre Form. Der religiöse Schriftsteller, der als Motto ein gereimtes Gebet von Zinzendorf gewählt hatte, fragte sich im nachhinein, ob die Schrift nicht zu »streng« sei, um den in ihrem Untertitel angegebenen Zweck erfüllen und »zur Erbauung und Erweckung« dienen zu können. Die von mir vorgelegten Studien wären einem Mann, der solche Skrupel hat, ein Greuel gewesen. Sie vernachlässigen nämlich selbst noch die rhetorischen Mittel, die er trotz aller Strenge in keineswegs geringem Umfang einsetzt. Der Titel, der auf den *Begriff* Verzweiflung abhebt, spielt nicht nur auf Kierkegaards Angstabhandlung an, die er ebenfalls als zu spekulativ empfand. Der Titel soll auch und vor allem signalisieren, daß ich an *Die Krankheit zum Tode* analytisch herangehen möchte.

Eine derartige Herangehensweise steht nicht nur im Widerspruch zum Selbstverständnis Kierkegaards. Sie kollidiert auch mit der gegenwärtig vorherrschenden Art des Umgangs mit ihm. In einer Zeit, in der die Tendenz sich ausbreitet, den Unterschied von Philosophie und Literatur, von Argumentation und Rhetorik einzu-ebnen, muß ein Autor wie Kierkegaard, der untrennbar Denker und Dichter war, ein neues Interesse auf sich lenken. Was heute vornehmlich interessiert, sind genau die Mitteilungsformen, von denen die folgenden Studien abstrahieren. Ich will mich darüber nicht erheben. Das Interesse an den Mitteilungsformen kann für sich geltend machen, daß es in den Mittelpunkt stellt, worum es dem Dänen selber wesentlich ging. Blickt man nach England, wo

1 In einer Tagebuchaufzeichnung, die uns in seinen »Papieren« überliefert ist (vgl. die zusammenfassende Schlußbetrachtung). Ich zitiere die *Papirer* (hrsg. v. P. A. Heiberg und V. Kuhr, København 1909-48) mit römischer (und ggf. arabischer) Ziffer für die Bandzahl, großem Buchstaben für die Abteilung und arabischen Ziffern für die Nummer der Eintragung. Hier: Pap. VIII A 651.

George Pattison wirkt<sup>2</sup>, so scheint sogar möglich, daß eine Arbeit an Kierkegaard bevorsteht, die adäquater ist als dessen inhaltlich orientierte Rezeption nach dem Ersten und nach dem Zweiten Weltkrieg. Aber im Gefolge jener Tendenz kommt auch die Mode auf, die Formen von den Inhalten abzulösen und diesen die Aufmerksamkeit zu entziehen, die man jenen widmet. Die daraus resultierende Unverbindlichkeit betrügt Kierkegaard um sein Bestes, um seinen Ernst. Beeindruckt von diesem Ernst, über den ich schon als 22jähriger meine Dissertation geschrieben habe<sup>3</sup>, fühle ich mich dazu herausgefordert, an der Leichtfertigkeit der Literaten ein Korrektiv anzubringen, sei es auch um den Preis akademischer Schwerfälligkeit. Darum bemühe ich mich in bewußter Einseitigkeit um die Inhalte.

Die Unangemessenheit an das Selbstverständnis Kierkegaards soll dabei nicht verschleiert werden. Unter inhaltlichen Gesichtspunkten betrachtet, liegt sie im philosophischen Zugriff meiner Studien. Zwar wäre Kierkegaard, so darf man vermuten, zu dem Zugeständnis bereit gewesen, daß in seiner christlichen Psychologie der Verzweiflung Philosophie mitenthaltend ist. Zweifellos hat er aber den philosophischen Anteil an seinem Werk zum untergeordneten Moment in einem Ganzen relativiert, das religiöser Natur ist und seine Momente, auch die ästhetischen, religiös einfärbt. Demgegenüber behandle ich seine Verzweiflungsanalyse wie ein Stück Philosophie, das man in gewissem Maße aus dem Ganzen herausbrechen kann. Zur Entkräftung des Einwands, daß ich damit auch diese Analyse selber verfremde, würde mir der Hinweis auf mein Bestreben, ihr theologisches Ziel nicht völlig aus den Augen zu verlieren, sicherlich wenig helfen. Denn die Theologie degradiert Kierkegaard genauso zur Magd wie die Philosophie. Rechtfertigen läßt sich mein Verfahren nur durch die es anleitende Erkenntnisabsicht. Mir ist es im folgenden nicht primär um Kierkegaard zu tun, sondern um die Sache. Daher mache ich auch keine Anstalten zur Bewältigung der an sich reizvollen Aufgabe,

- 2 Auf ihn bin ich durch einen vorzüglichen Vortrag auf der unten erwähnten Tagung in Aarhus aufmerksam geworden. Vgl. George Pattison, *Kierkegaard. The Aesthetic and the Religious*, Basingstoke/Hampshire: Macmillan 1992.
- 3 *Der Begriff Ernst bei Søren Kierkegaard*, Diss. Phil. Freiburg i. Br. 1955, erschienen 1958 im Verlag Karl Alber als Band 1 der Reihe *Symposion* (3. Auflage 1982).

nach den Spuren von Kierkegaards eigener Verzweiflung, angesichts deren er gesagt hat, daß *Die Krankheit zum Tode* ihn richte<sup>4</sup>, in den sonstigen Zeugnissen seiner Schriftstellerei zu fahnden. Ich nehme ihn ernst, indem ich seinen Beitrag zur Sache kritisch prüfe. Maßstab der Prüfung ist ein zu einem nicht unbedeutlichen Teil alternatives Verständnis der Sache.

In einem anderen Punkt stimmt meine Zugangsweise mit der Intention Kierkegaards hoffentlich überein. Als ich einem mir nicht nur verwandtschaftlich nahestehenden Pfarrer von meinem Vorhaben erzählte, fragte er mich, ob ich auch aufzeige, wie man aus der Verzweiflung herauskommt. Ich mußte ihn enttäuschen. Mein brüskes Nein sollte allerdings nur die Erwartung abwehren, daß ich nach der Diagnose Vorschläge zur Therapie unterbreiten würde, und ein solches Ansinnen meinte ich nicht zuletzt aus Treue zu Kierkegaard zurückweisen zu müssen. Gewiß, Kierkegaard spricht zum Verzweifelten wie ein Arzt zu seinem Patienten, und der rhetorische Aufwand seiner Schrift dient allein zur Einlösung seiner im Vorwort aufgestellten Forderung an »alles Christliche«, sich in seiner Darstellung dem »Vortrag eines Arztes am Krankenbett« anzugleichen. Aber auch er läßt auf seine Ansprache an den Kranken keine Ratschläge zur Gesundung folgen. Auf sie meint er freilich verzichten zu können, weil er in seiner Anatomie der Verzweiflung selbst schon aufgewiesen hat, was Heilung verspricht. Anti-Climacus, der angebliche Verfasser der Schrift, »beschreibt lediglich die Krankheit, indem er zugleich fort und fort definiert: was ›Glaube‹ ist.«<sup>5</sup> Dieser Glaube und nur dieser Glaube würde nach Kierkegaard Gesundheit verbürgen. Daß Anti-Climacus ihn nicht für sich abhandelt, sondern bloß in der und mit der allmählichen Verfertigung des Gedankens der Verzweiflung, heißt jedoch auch: Er beschreibt ihn mit und schreibt ihn nicht vor. Er operiert von Anfang an, jedenfalls seinem Anspruch nach, deskriptiv und verhält sich zum Leser auch am Ende nicht präskriptiv. In der Schilderung seines Vorgehens apostrophiert Kierkegaard den Glauben, um anzudeuten, daß er dem Verzweifelten nichts aus einer theologischen Dogmatik Entlehntes vorhält, sondern das, was die Theologen ›Glaube‹ nennen, an den in der Verzweiflung blockierten Bewegungen der Existenz

4 Vgl. Pap. x 5 B 18.

5 Pap. x 5 B 23.

demonstriert. Will man erfahren, wie man aus seiner Verzweiflung herauskommt, so braucht man in keiner Glaubenslehre nachzuschlagen; man braucht diese Bewegungen nur zu *machen*. Kierkegaard beschreibt sie so exakt, daß auch der sie machen kann, der nicht einmal weiß, daß die Theologen mit ihnen die Vorstellung des Glaubens verbinden.

Alles hier Gedruckte ist unveröffentlicht. Die erste Studie war die Vorlage für einen Vortrag, den ich im Juni 1992 auf einer Kierkegaard-Tagung des Instituts für Ethik und Religionsphilosophie der Universität Aarhus gehalten habe. Im Oktober 1992 wurde sie im Rahmen eines Seminars in Oslo diskutiert.<sup>6</sup> Sie war ursprünglich für einen (noch) nicht realisierten Sammelband bestimmt. Die zweite Studie und die Schlußbetrachtung sind unmittelbar nach Abfassung der ersten niedergeschrieben worden. Ungeachtet seiner – durch die erwähnten Anlässe mitbedingten – Einteilung in drei Stücke, die in sich relativ geschlossene Einheiten bilden, ist das Buch als ein Ganzes entworfen worden. Zum Ganzen gehört an sich auch die erstmals in englischer Sprache publizierte Abhandlung über Kierkegaards negativistische Methode.<sup>7</sup> Sie legt die methodische Struktur der *Krankheit zum Tode* frei und gibt hauptsächlich von deren Anfang mit dem Selbst eine Interpretation, die ich hier nicht nochmals durchbuchstabiere. Aber nachdem sie deutsch als Monographie erschienen war<sup>8</sup>, wollte ich eine

6 Das Korreferat hielt Alastair Hannay (›Notes on Kierkegaard's Notion of Wanting in Despair to be Oneself‹). Hannay vertritt die dem Selbstverständnis Kierkegaards entsprechende Gegenthese, daß die eigentlich eigentliche Verzweiflung die sei, verzweifelt man selbst sein zu wollen. Auf seine subtilen Einwände muß ich an anderer Stelle eingehen. Auf *einen* Punkt sei jedoch schon hier hingewiesen. Die Auseinandersetzung mit Hannay hat mich darüber belehrt, daß es sich empfiehlt, deutlicher festzustellen: Schon in der ersten Studie beschreibe ich weithin nicht Kierkegaards Intention, sondern dessen tatsächliche Denkpraxis, das, was Kierkegaard faktisch tut – bisweilen wider seine erklärte Absicht.

7 Michael Theunissen, ›Kierkegaard's Negativistic Method‹, in: Joseph H. Smith (Hrsg.), *Kierkegaard's Truth: The Disclosure of the Self, Psychiatry and the Humanities*, Bd. 5, New Haven–London: Yale University Press, 381–423.

8 M. Theunissen, *Das Selbst auf dem Grund der Verzweiflung. Kierkegaards negativistische Methode*, Frankfurt a. M.: Anton Hain 1991.

Wiederveröffentlichung dem bedrängten Verlag nicht antun. Ihr Zusammenhang mit dem vorliegenden Buch läßt sich an ihrem Titel verdeutlichen. Schon damals, als sie entstand, hatte ich ein Buch über Verzweiflung im Sinn. Eben darum habe ich vermieden, sie als eine Studie zur Verzweiflung zu präsentieren. Sie sollte in das Buch als eine Einleitung eingearbeitet werden, welche die methodologischen und anthropologischen Voraussetzungen der Verzweiflungsanalyse Kierkegaards klärt, ohne diese selbst schon zu thematisieren. Erst als der deutsche Verlag auf dem Wort Verzweiflung bestand, habe ich den Obertitel hinzugefügt: *Das Selbst auf dem Grund der Verzweiflung*. Er bringt zum Ausdruck, daß nicht die Verzweiflung das unmittelbare Thema ist, sondern das Selbst. Demgegenüber könnte man das Thema des vorliegenden Buches so formulieren: *Die Verzweiflung auf dem Grund des Selbst*. Die Studien suchen die Verzweiflung auf einem Grund, der dem Selbst zugleich entzogen ist.

Die Abhandlung über Kierkegaards negativistische Methode hätte in diesen Band nur in einer Neufassung aufgenommen werden können. Dies nicht eigentlich deshalb, weil ich heute manches anders sehe und insbesondere anders darstellen würde. Im wesentlichen glaube ich an meiner These festhalten zu dürfen. Nötig gewesen wäre eine Neufassung vielmehr um der Einheitlichkeit des Denkstils willen. Jene Abhandlung hält sich nahe an den Text; diese Studien hingegen bewegen sich gewissermaßen in einer mittleren Distanz zum Text. Ihrer Strategie liegt nicht allein die Überzeugung zugrunde, daß nur so Alternativen zur vorgegebenen Position sichtbar werden. Sie sind vor allem von der Hoffnung getragen, daß erst im Zurücktreten vom direkt Ausgesprochenen die Sache, auch die Sache Kierkegaards, so deutlich sich wahrnehmen läßt, wie sie es nach meiner Auffassung verdient.

Dankbar bin ich den Studentinnen und Studenten eines im Sommersemester 1992 veranstalteten Seminars über *Die Krankheit zum Tode*. Ihr Interesse hat mich dazu bewogen, eine größere Arbeit zu unterbrechen und meine »Korrekturen an Kierkegaard« hier nochmals zur Diskussion zu stellen. Für Mithilfe bei der Korrektur danke ich Kathrin Hönig und Christoph Kurth. Mein besonderer Dank gilt Friedhelm Herborth für die kurzfristige Aufnahme des Büchleins in das Verlagsprogramm.

Berlin, im November 1992

M. T.



# Erste Studie

## Die existenzdialektische Grundvoraussetzung der Verzweiflungsanalyse Kierkegaards

### I

1. Unser Verständnis der Philosophie eines Kant oder eines Hegel ist in den letzten Jahrzehnten durch vielfältige Bemühungen um eine Rekonstruktion gefördert worden, die den argumentativen Aufbau grundlegender Texte durchsichtig macht und die darin ausgedrückten Gedanken auf andere, besser nachvollziehbare Weise zur Sprache bringt. Die philosophische Kierkegaard-Interpretation hat bisher keine vergleichbaren Anstrengungen unternommen. Auch die folgenden Überlegungen können die Lücke nicht ausfüllen. Vielleicht regen sie immerhin zu einem produktiveren Umgang mit Kierkegaard an. Ich möchte die Darstellung, welche *Die Krankheit zum Tode* (1849)<sup>1</sup> von der Verzweiflung gibt, so rekonstruieren, daß sie sich aus einer einzigen Vorausset-

1 Zitiert wird im folgenden nach der ersten Auflage von Søren Kierkegaards *Samlede Værker*, hrsg. v. A. B. Drachmann, J. L. Heiberg und H. O. Lange, København 1901-06. Arabische Ziffern beziehen sich auf die Seitenzahlen des 11. Bandes, der *Sygdommen til Døden* enthält, vorangestellte römische Ziffern auf andere Bände der dänischen Ausgabe. Um die Interpretation auf das Wesentliche zu beschränken, verzichte ich auf Zitate im Text. Damit sie trotzdem durchgehend nachprüfbar bleibt, führe ich die Bezugsstellen in den Anmerkungen möglichst wörtlich an. Sämtliche Texte sind von mir selbst übersetzt, aber verglichen mit ihrer Verdeutschung durch Emanuel Hirsch in: Søren Kierkegaard, *Gesammelte Werke*, 24. und 25. Abteilung, Düsseldorf: Eugen Diederichs 1954. Die Seitenzahlen der ersten Auflage der *Samlede Værker* sind bei Hirsch, wie auch in anderen deutschen Ausgaben, am Rand vermerkt, so daß die Angabe der entsprechenden Seitenzahlen in der Ausgabe des Diederichs Verlags sich erübrigt. – Angemerkt sei noch, daß die, wie man sagt, halbpseudonyme, angeblich von Anti-Climacus verfaßte und von Kierkegaard nur herausgegebene Schrift im folgenden als dessen eigene behandelt wird. Mit der – erst nachträglich erfolgten – Pseudonymsetzung wollte Kierkegaard lediglich zu verstehen geben, daß er persönlich nicht auf der Höhe des Glaubens ist, an dem »Anti-Climacus« das Leben der Menschen bemißt. Inhaltlich identifiziert sich Kierkegaard mit der Schrift uneingeschränkt.

zung begreifen läßt.<sup>2</sup> Die Rekonstruktion zielt vor allem darauf ab, Kierkegaards verdeckte Intentionen freizulegen und durch eine vorsichtige Korrektur seiner Begrifflichkeit eine rationale Auseinandersetzung mit seiner Verzweiflungsanalyse zu erleichtern. Dank einer solchen Rekonstruktion dürfte auch die Argumentationslinie dieser Analyse deutlicher hervortreten. Auf dem Wege der geforderten Übersetzung in klarere Begriffe kann mein Beitrag allerdings nur ein erster Schritt sein. Ich muß mich hier damit begnügen, die Voraussetzungen selber noch im – wenn auch distanzierteren – Kontakt mit dem Text zu formulieren, und auf einen begrifflichen Umbau des von ihr getragenen Gebäudes verzichten. Die Selbstbeschränkung bei der Erfüllung der Transformationsaufgabe ergibt sich zwangsläufig aus einer ökonomisch begründeten Eingrenzung des Materials. Reformulierbar ist im Rahmen der ersten Studie kaum mehr als der die Analyse exponierende Satz.<sup>3</sup> Die fortgeschritteneren Stadien der Analyse sind nur insoweit mitzuberechnen, als Kierkegaard in ihnen den Grundsatz erläutert. Die konkreten Gestalten, mit deren Beschreibung er seine Philosophie der Verzweiflung abschließt, werden vom Anfang her lediglich in Umrissen erkennbar. In den Blick kommt das äußere Gerüst, in das Kierkegaard die Konkretionen mittels ihrer Subsumtion unter das anfängliche Schema einhängt, nicht hingegen die Inneneinrichtung des so eingerüsteten Hauses.<sup>4</sup>

Das mangelnde Bewußtsein von der aufzudeckenden Voraussetzung ist schuld daran, daß die Verzweiflungsanalyse Kierkegaards bislang auch geschichtlich wenig überzeugend verortet wurde. Es herrscht ja in der philosophischen Kierkegaard-Interpretation

- 2 Eine solche Zugangsweise ist der Schrift wenigstens insofern nicht unangemessen, als Kierkegaard den Anspruch erhebt, eine »konsequent durchgeführte Grundanschauung« (136) zu präsentieren.
- 3 Er lautet: »Verzweiflung ist eine Krankheit im Geiste, im Selbst, und kann somit ein Dreifaches sein: verzweifelt sich nicht bewußt sein, ein Selbst zu haben (uneigentliche Verzweiflung); verzweifelt nicht man selbst sein wollen; verzweifelt man selbst sein wollen« (127). Vgl. Johannes Hohlenberg, »Sygdommen til Døden«. Et eksempel paa Søren Kierkegaards psykologiske syn«, in: *Samtiden* 52 (1941), 358-369, bes. 361: »Mit diesen Worten, die als Überschrift über dem ersten Kapitel des Buches stehen, ist dessen Inhalt in allem Wesentlichen angegeben, und was folgt, ist nur eine nähere Entwicklung dessen, was unter diesen Ausdrücken verstanden werden soll.«
- 4 Die »Inneneinrichtung« soll in der zweiten Studie inspiziert werden.

überhaupt die Tendenz, die Herkunftsgeschichte dieses drastisch unterschätzten Denkers auf seine Abhängigkeit vom Deutschen Idealismus einzuengen und infolgedessen auch seine Wirkungsgeschichte aus einem verkürzenden Blickwinkel zu betrachten. Von jener Voraussetzung her eröffnet sich eine Perspektive auf einen größeren Traditionszusammenhang. Er soll am Ende wenigstens in typologischer Vereinfachung skizziert werden. Außerdem ist anzudeuten, wie und wo Kierkegaards Ansatz in die spätere Existenzphilosophie eingegangen ist. Für eine Neubestimmung des geschichtlichen Ortes seiner Verzweiflungsschrift leisten die Bemerkungen zur Herkunfts- und Wirkungsgeschichte freilich bestenfalls eine Vorarbeit. Sie wären in verschiedenen Richtungen zu erweitern und zu vertiefen. So erscheint im Lichte der hier gegebenen Auslegung geradezu geboten, die These der *Krankheit zum Tode* mit der Behauptung Schopenhauers zu vergleichen, daß wir Menschen das Leben, zu dem wir nein sagen sollen, zunächst einmal bejahen. Unter inhaltlichen Gesichtspunkten verdient die Beziehung zu Schopenhauer sogar mehr Aufmerksamkeit als alle Bezüge zu Fichte, Schelling und Hegel, so wichtig diese auch in formaler Hinsicht sein mögen. Aber neben der im Zentrum angesiedelten Rekonstruktion und der an den Rand gedrängten Ortsbestimmung liegen zwei weitere Forschungsfelder vor uns, die vorläufig ganz unbearbeitet bleiben müssen. Bevor wir in das zu erobernde Gebiet eindringen, seien sie zum Zwecke einer umfassenden Orientierung gleichwohl abgesteckt.

Das eine der beiden Felder, die wir im folgenden nicht betreten können, befindet sich gewissermaßen im Rücken des erschließbaren Areals. Der Versuch, Kierkegaards Verzweiflungsanalyse aus einer einzigen Voraussetzung herzuleiten, geht nicht hinter diese zurück. Die Rekonstruktion macht dort halt, wo die Voraussetzung selbst auf ihren Wahrheitsgehalt zu befragen wäre. Sie überläßt es einer anderen Art von Reflexion zu prüfen, ob die Voraussetzung überhaupt zutrifft und wie, wenn sie zutrifft, der in ihr als Tatsache behauptete Sachverhalt begründet ist. Das andere jener beiden Felder schließt sich an den Themenkreis dieser ersten Studie nicht so unmittelbar an. Zu ihm würden wir erst im Hinausgehen über die Rekonstruktionsbasis gelangen. Es ist das Feld einer letztlich transzendierenden Kritik. Auch die Rekonstruktion wird kritisch sein müssen. Aber in sie fließt bloß eine immanente Kritik ein, die, über die Korrektur einer der eigenen Inten-

tion nicht immer angemessenen Begrifflichkeit hinaus, einklagt, wozu Kierkegaard selbst sich durch seine Voraussetzung verpflichtet. Demgegenüber hätte eine transzendierende Kritik zunächst sämtliche im Text verborgenen Prämissen aufzudecken, nicht nur die für die Rekonstruktion basale, und sodann herauszufinden, inwieweit die mit all diesen Prämissen belastete Analyse ihrer Sache gerecht wird. Transzendierend ist sie insbesondere im Überstieg zu dem gewöhnlich als Verzweiflung bezeichneten Phänomen. Infolge des Verzichts auf sie verharret die Rekonstruktion in den Grenzen des ihr vorgegebenen Ansatzes.

2. Laut Titel ist Kierkegaards endgültige Verzweiflungsanalyse aus ihrer existenzdialektischen Grundvoraussetzung zu rekonstruieren. Bevor ich sage, was die Analyse in meiner Sicht voraussetzt, sei kurz angegeben, welchen *Typ* von Voraussetzungen ich im Blick habe. Kierkegaard macht in seiner Schrift von 1849 viele Voraussetzungen. Eine Sorte von Voraussetzungen bilden seine theologischen Vorentscheidungen, eine andere die drei anthropologischen Prämissen, die er gleich zu Beginn einführt: daß der Mensch erstens eine Synthese sei, zweitens ein Selbst habe, und zwar drittens ein solches, das durch Gott gesetzt ist.<sup>5</sup> Obwohl die beiden Typen von Voraussetzungen am meisten in die Augen fallen, sind sie nicht mein unmittelbarer Gegenstand. Ich setze sie selbst bereits voraus. Das heißt im Falle der theologischen Vorentscheidungen: Ich nehme als ein Faktum hin, daß die Voraussetzung, die ich thematisiere, ihrerseits durch theologische Vorentscheidungen motiviert ist.<sup>6</sup> Und das bedeutet für die anthropologischen Prämissen: Ich gehe davon aus, daß die drei Anfangsthe-

5 Vgl. Michael Theunissen, »Das Menschenbild in der *Krankheit zum Tode*«, in: M. Theunissen und W. Greve (Hrsg.), *Materialien zur Philosophie Søren Kierkegaards*, Frankfurt a. M. 1979, 496-509; ders., *Das Selbst auf dem Grund der Verzweiflung. Kierkegaards negativistische Methode*, Frankfurt a. M. 1991.

6 Die methodische Abstraktion von den theologischen Vorentscheidungen impliziert, daß ich auch vom zweiten Abschnitt der *Krankheit zum Tode* weitgehend absehe. Das Thema beider hier vereinigten Studien ist also die These »Die Krankheit zum Tode ist Verzweiflung«, nicht sosehr die These »Verzweiflung ist die Sünde«. Unterbestimmt bleibt damit zwangsläufig auch »das theologische Selbst (...), das Selbst Gott gegenüber« (191).

sen, wie ich bei früherer Gelegenheit zu zeigen versucht habe<sup>7</sup>, bloß *Hypothesen* sind, welche die notwendigen Bedingungen formulieren, die der Mensch erfüllen muß, um verzweifeln zu können, und daß sie infolgedessen erst in der Verzweiflungsanalyse ihre nachträgliche Rechtfertigung finden.

Auf dem Hintergrund der theologischen Vorentscheidungen und der anthropologischen Prämissen sollen *die* Voraussetzungen beleuchtet werden, mit denen Kierkegaard an das Phänomen selbst herangeht. Die Voraussetzungen dieses dritten Typs fallen im Grunde mit Kierkegaards Vorurteilen über die Art und Weise zusammen, wie wir uns faktisch zu den beiden mit den anthropologischen Prämissen angesprochenen Dimensionen unseres Seins verhalten, also zu unserem Menschsein und zu unserem gesetzten Selbst. Sie fallen in die Sphäre, die Heidegger als die existentiell-ontische des Daseinsvollzugs gegen die existential-ontologische der Seinsverfassung des Daseins abheben würde. Anders als Heidegger meint, betrachtet Kierkegaard das menschliche Dasein sowohl existentiell wie existential, existential im Vorentwurf jener Seinsdimensionen, existentiell in der Analyse unseres Verhaltens zu ihnen. Der Unterschied von existentialer und existentieller Perspektive läßt sich am deutlichsten am Selbst ablesen, das für sich bereits nichts als ein Sich-zu-sich-Verhalten ist.<sup>8</sup> Der Mensch muß sich auch dazu verhalten, daß er als reines Sich-zu-sich-Verhalten bestimmt ist, und dieses sekundäre Verhalten ist das existentielle, in dessen Rahmen Kierkegaard die Verzweiflung einspannt. Die Suche nach einer *Grundvoraussetzung* ist von der Vermutung angeleitet, daß alle Axiome des dritten Typs letztlich auf ein einziges zurückzuführen sind. Ich nenne diese Grundvoraussetzung existenzdialektisch, nicht nur, weil Kierkegaard sein ganzes Geschäft als Existenzdialektik bezeichnet<sup>9</sup>, sondern auch und vor allem mit

7 Vgl. *Das Selbst auf dem Grund der Verzweiflung*, a.a.O.

8 »Das Selbst ist ein Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält, oder ist das am Verhältnis, daß das Verhältnis sich zu sich selbst verhält; das Selbst ist nicht das Verhältnis, sondern daß das Verhältnis sich zu sich selbst verhält« (127). Vgl. M. Theunissen, »Das Menschenbild in der *Krankheit zum Tode*«, a.a.O. (Anm. 5), 498; ders., *Das Selbst auf dem Grund der Verzweiflung*, a.a.O. (Anm. 5), II.2.3 »Das Selbst als substratloser Prozeß« (51-57).

9 In den »Zusammenhang der Kierkegaardschen Existenzdialektik« stellt die Verzweiflungsanalyse der *Krankheit zum Tode* Bernhard Meerpohl,

Rücksicht auf die Dialektik einer Existenz, die ein gebrochenes Verhältnis zu ihrer eigenen Struktur hat.<sup>10</sup> Der existenzdialektische Grundsatz der Verzweiflungsanalyse Kierkegaards lautet: *Wir wollen unmittelbar nicht sein, was wir sind.*<sup>11</sup> Der Grundsatz ist offenkundig erläuterungsbedürftig. (a) Was heißt: *Wir wollen nicht sein, was wir sind?* Von wem redet Kierkegaard? (b) Was ist damit gemeint, daß wir nicht sein wollen, was wir *sind*? Was ist das für ein Sein, zu dem wir uns angeblich negativ verhalten? (c) Wie ist zu verstehen, daß wir nicht sein wollen, *was wir sind*? Und schließlich: (d) Inwiefern wollen wir dies alles *nicht sein*?

*ad a*: Die Frage nach dem Subjekt des Satzes wäre nach dem Selbstverständnis Kierkegaards zureichend beantwortbar erst im Rückgang auf seine theologischen Vorentscheidungen. Die allein zureichende Antwort kann nämlich für ihn nur sein: Wir, die wir im Stande der Sünde leben. Aber auch die unzureichende Antwort, die wir im Absehen von Kierkegaards Sündentheologie geben können, ist nicht in der *Krankheit zum Tode* zu finden. Nur mit Hilfe anderer Schriften läßt sich das Subjekt des Satzes gewissermaßen zeitgeschichtlich ergänzen: Wir Menschen im sich christlich dünkenden Europa der ausgehenden Neuzeit. Die Ergänzung kommt gleichwohl nicht bloß von außen. In der Schrift von 1849 thematisiert Kierkegaard die geschichtliche Situiertheit des Subjekts deswegen nicht, weil er auch sie voraussetzt, und dies aus demselben Grund, aus dem er die Sündigkeit voraussetzt.<sup>12</sup>

*Die Verzweiflung als metaphysisches Phänomen in der Philosophie Sören Kierkegaards*, Würzburg 1934. Der Verfasser sieht in der Verzweiflung vor allem ein Ausweichen vor dem Übergang in die jeweils höhere Existenzsphäre (vgl. bes. 42 f.). Im folgenden wird das Verhältnis zu den Stadien ausgespart. Das meiste Material dazu enthält der sonst dürftige Abschnitt über die ihrer selbst nicht bewußte Verzweiflung (I, C, B, a). Vgl. neuerdings Wilfried Greve, »Wo bleibt das Ethische in Kierkegaards *Krankheit zum Tode*?«, in: E. Angehrn, H. Fink-Eitel, Ch. Iber, G. Lohmann (Hrsg.), *Dialektischer Negativismus*, Frankfurt a. M. 1992, 323-341.

10 Zur Dialektik in der *Krankheit zum Tode* vgl. die Schlußbetrachtung.

11 Die hier versuchte Rekonstruktion wäre keine, wenn sie bloß aufzulesen brauchte, was Kierkegaard selbst sagt. Daß wir nicht sein wollen, was wir sind, wird so in der *Krankheit zum Tode* nirgends ausgesprochen, geschweige denn als »Grundsatz« formuliert.

12 Aus der Tatsache, daß Sokrates »kein wesentlich religiöser Ethiker«, geschweige denn ein »Dogmatiker« ist, folgert Kierkegaard: »Daher

Beides tut er in konsequenter Beschränkung auf die Systemstelle, die der Schrift schon in der Einleitung zum *Begriff Angst* zugewiesen wurde. In der geheimen Systematik der Schriften Kierkegaards nimmt *Die Krankheit zum Tode* die Stelle einer zweiten Ethik ein, deren Einordnung ins Ganze dem Vorbild der zweiten, der positiven Philosophie Schellings folgt.<sup>13</sup> Sie setzt demzufolge mit der Dogmatik, von der Kierkegaard dies ausdrücklich sagt, die gesamte Faktizität voraus, die bereits für Schelling eine geschichtliche war und in das Urfaktum des Verlustes der ersten Natur zurückreicht.

Die übrigen Fragen an den Grundsatz lassen sich mittels der existentialen Bestimmungen unserer Schrift klären. Die methodische Abstraktion von Kierkegaards theologischen Vorentscheidungen nötigt allerdings auch zur vorläufigen Epoché von der Bestimmung des Gesetzseins durch Gott.<sup>14</sup> Auf der anderen Seite erscheint sinnvoll, das gegen das Selbst abgehobene Sein zu differenzieren und in ihm über unser Menschsein hinaus unser vorgegebenes Dasein unterzubringen. Kierkegaard hat seinen ursprünglich dichotomischen Ansatz beim Selbstwerden als Vollzug des vorgegebenen Daseins in Wirklichkeit nie fallengelassen, sondern in das trichotomische Schema, wonach das Selbst die beiden gegensätzlichen Momente der Synthese überwölbt, integriert.

*ad b*: Das Sein, zu dem wir uns angeblich negativ verhalten, enthält demnach dreierlei: Wir wollen nicht sein, was wir als ein Selbst, was wir in unserem Menschsein und was wir in unserem vorgegebenen Dasein sind. Unser Dasein ist in einem sehr weiten Sinne zu verstehen. Es ist nicht nur das Dasein, *als das* wir uns vorfinden, sondern schließt auch das ein, *in dem* wir uns vorfin-

dringt er eigentlich gar nicht in die ganze Untersuchung ein, mit der das Christentum anfängt, in das Prius, in welchem die Sünde sich selbst voraussetzt und das christlich mit dem Dogma von der Erbsünde erklärt wird, welches Dogma wir in dieser Untersuchung jedoch bloß als die Grenze streifen« (200).

13 Zur Unterscheidung von erster und zweiter Ethik vgl. bes. IV 288-296, zur Parallelisierung mit Schellings Unterscheidung von negativer und positiver Philosophie IV 293 Anm.

14 Ich unterscheide zwischen dem Gesetzsein durch Gott und dem Gesetzsein als solchem. Vgl. *Das Selbst auf dem Grund der Verzweiflung*, a.a.O. (Anm. 5), II.2.1 (35-38).